

Neuere Gräberfunde in Graubünden

Autor(en): **Hug, Erik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuere Gräberfunde in Graubünden

Dr. Erik Hug, St. Gallen

Immer wieder werden bei der heutigen regen Bautätigkeit Gräber aus früheren Zeiten entdeckt, deren gewissenhafte Registrierung zum Pflichtenkreis des Lokalhistorikers gehört. Geben sie doch wertvolle Hinweise auf ehemalige Siedlungsverhältnisse, über die aus den Urkunden vielfach nichts zu erfahren ist. Soweit die Gräber prähistorische Beigaben enthalten, interessieren sie vor allem den Urgeschichtsforscher. Für den Anthropologen sind jedoch auch jene Gräber interessant, welche aus jüngeren Zeiten, z. B. aus dem Mittelalter, stammen und nur die Knochenüberreste der Bestatteten enthalten. Sie sind ihm so wertvoll wie die Skelette aus vorgeschichtlichen Epochen, denn mit ihrer Hilfe wird es einmal möglich sein, den physischen Typus der Bewohner unseres Landes durch die Jahrhunderte zu verfolgen und damit das Bild des Historikers von der naturwissenschaftlichen Seite her zu ergänzen.

Es seien deshalb à titre de document einige dieser Funde aufgeführt. Anlaß dazu gibt uns die neue anthropologische Sammlung des Naturhistorischen Museums in Chur, mit deren Revision und wissenschaftlichen Bearbeitung ich mich kürzlich zu befassen hatte. Dem Umfang nach gehört sie zwar nicht zu den größten ihrer Art, doch besitzt sie schon jetzt einige wertvolle Objekte, die als Ausgangsmaterial für eine später zu schreibende historische Anthropologie Graubündens von Nutzen sein werden. Der Grundstein zur Äufnung der Sammlung ist jedenfalls gelegt, und es ist zu hoffen, daß künftige Skelettfunde dem Vorsteher des Bündner Naturhistorischen Museums rechtzeitig gemeldet werden, damit er für deren sachgemäße Bergung Sorge tragen kann.

Gräber aus der Churer Altstadt

Im Frühling letzten Jahres war Konservator Dr. Karl Hägler zufällig Zeuge, wie beim Erdaushub für eine Kabelleitung zum Haus Nr. 8 an der Kirchgasse menschliche Skelette zum Vorschein kamen. Pickel und Schaufel hatten zwar schon tüchtig unter den Knochen aufgeräumt, doch gelang es nach Rücksprache mit dem verständigen

Vorarbeiter, wenigstens einige Schädelbruchstücke und Extremitätenknochen für das Museum zu retten. Beigaben wurden keine bemerkt, waren auch nicht zu erwarten, da es sich um Gräber des ehemaligen St. Martinsfriedhofes handelte, in dem die Toten nach der Sitte des Mittelalters ohne Schmuck oder Gebrauchsgegenstände bestattet wurden. Daß die Gräber zu St. Martin gehören, geht aus ihrer Lage unmittelbar an der Südfront der Kirche hervor. Schon vor 50 Jahren hatte man wenige Schritte davon unter dem Seitenschiff der Kirche ähnliche Gräber in drei übereinanderliegenden Schichten abgedeckt. F. v. Jecklin gibt im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (1905, Bd. 7, S. 225) einen genauen Fundbericht und glaubt, daß jene Gräber ursprünglich außerhalb der Kirche angelegt wurden, nämlich «auf dem eigentlichen Friedhof, der weit in den Martinsplatz hinaus bis zu den Pfaffenställen hinauf ging». Erst später kamen sie unter das um 1490 herum erbaute Seitenschiff zu liegen. Wahrscheinlich zog sich der mittelalterliche Gottesacker rings um die Kirche hin, wie neue und alte Funde beweisen (Anzeiger 1888, Bd. 6, S. 107); nach Osten erstreckte er sich bis unter die Mauern des Hofes. Auf seinem Areal steht auch das Rätische Museum, früher als Buolsches Haus oder Haus «zum Friedhof» bekannt. Es ist noch nicht lange her, da wurde neben dem dortigen Vorgärtchen, auf der Höhe der Kirchgasse Nr. 16, bei Gasleitungsreparaturen ein Skelett zerstört, dessen Schädel sich ebenfalls in der anthropologischen Sammlung befindet. Der beiliegende Zettel mit der Planskizze trägt das Datum vom 16. 12. 1936.

Wir sehen also, daß die Skelettfunde an der unteren Kirchgasse nichts Außergewöhnliches darstellen. Wo immer man um St. Martin das Straßenpflaster aufreißt, wird man die Grabruhe der alten Churer stören. Man hat während des ganzen Mittelalters dort bestattet, das letztmal im Jahre 1528. Von da an trat an Stelle der unmodern gewordenen Stadtfriedhöfe der außerhalb der Mauern gelegene Zentralfriedhof in der Scaletta.

Gräber in Scharans

Am Pfingstmontag 1954 erhielt der Vorsteher des Naturhistorischen Museums von Herrn Dekan Pfr. J. Keßler die Nachricht, daß man bei Renovationsarbeiten im Chor der reformierten Kirche von

Scharans auf menschliche Knochen gestoßen sei. Wie der Augenschein ergab, lagen etwa anderthalb Meter unter dem Fußboden in einer Reihe die Überreste von vier Skeletten, nach den vermoderten Holzresten zu schließen ursprünglich in Särgen beigesetzt. Leider waren sie durch die Erdarbeiten bereits durcheinander gebracht worden. Im vierten Grab aber lag das noch fast vollständige Skelett einer jungen Frau, daneben die rührenden Knöchelchen eines neugeborenen Kindes. An einem Finger der Frau steckte ein aufklappbarer Ring, dessen Innenseite die Initialen WMVI CVS und die Jahreszahl 1627 erkennen ließ. Welche hohe Persönlichkeit mochte hier wohl ihre letzte Ruhestätte gefunden haben? Nur Geistliche und Standespersonen genossen zu jener Zeit das Privileg einer Bestattung im Kircheninnern. Herr Dekan Keßler war so freundlich, die nötigen Nachforschungen zu unternehmen. Im Trauungsregister aus dem Jahre 1627 fand sich keine entsprechende Notiz, dagegen im Totenregister des Jahres 1634. Sie hat folgenden Wortlaut: «1634 am 27. August Frau Margaretha von Salis und ihr Sohn Peter, welchen sie 26 stund nach ihrem ableben hat an die Welt gegeben, und der noch 11 stund gelebt.» Die Initialen des Ringes weisen deutlich auf diese Frau und nicht auf Frau Ursula von Planta, welche am 31. Juni 1662 «samt ihrem Kind am arm» beigesetzt wurde, wie noch heute auf einer Grabtafel an der Ostwand des Chors zu lesen ist. Auch der anthropologische Befund spricht für diese Deutung. Nach dem Verwachsungsgrad der Schädelnähte und dem Zustand der Zähne kann das Alter der Toten höchstens 25–30 Jahre betragen haben. Nimmt man an, daß beide Frauen im Zeitpunkt ihrer Eheschließung (1627) im zwanzigsten Lebensjahr standen, so wäre die erstere mit 28, die letztere aber erst mit 56 Jahren im Kindbett gestorben, biologisch offenbar eine Unmöglichkeit. Ob sich ein Gaudenz von Salis (CVS) und eine Margareth von Jecklin oder Juvalta (WMVI) urkundlich im großen Stammbaum der Familie von Salis nachweisen lassen, konnte Dekan Keßler vorläufig nicht ausfindig machen. Anzunehmen ist es. In dem Fall dürften die vier Gräber aus dem 17. Jahrhundert wahrscheinlich zu einer Familiengruft dieses weitverzweigten Bündner Geschlechts gehört haben.

Das Naturhistorische Museum Chur besitzt noch einen weiteren Skelettfund aus Scharans, der allerdings nicht so gut datiert werden

kann wie der eben erwähnte. Ende Dezember 1949 telephonierte Lehrer Walter Kreis, daß man beim Legen einer Wasserleitung zum Haus des Christian Mark-Thaller menschliche Knochen ausgegraben habe. Die Autopsie ergab die Überreste von zwei Skeletten, deren Schädel, ein Lang- und ein Kurzkopf, der anthropologischen Sammlung einverleibt wurden. Nach den Aussagen der Arbeiter waren keinerlei Beigaben zum Vorschein gekommen; auch die Durchsuchung des Erdaushubes blieb erfolglos. Dagegen gibt der Ort selbst Anhaltspunkte für eine ungefähre Datierung. Die Flur Pitgonia, in der das Haus Mark steht, stößt nämlich im Osten an ein Areal, das den Flurnamen St. Jakob trägt. Das deutet auf eine frühere Kirche hin, worüber uns der zuverlässige Poeschel nähere Auskunft gibt. Im dritten Band seiner «Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden», auf Seite 136, lesen wir von einer abgegangenen Kapelle St. Jakob, die zwar urkundlich nirgends erwähnt wird. «An ihren Standort erinnert jedoch noch der Name des Quartiers 'Sogn Giacum' am Südwestrand des Dorfes. Im Westteil des Hauses Mark ist ein Turm verbaut, der seinen Dimensionen nach (3.40 im Geviert) nur ein Campanile sein kann, offenbar also zu dieser Kapelle gehörte.» Danach scheint mir kein Zweifel möglich, daß mit den zufällig angeschnittenen Skeletten der Friedhof jener alten, vielleicht in karolingische Zeit zurückreichenden Kapelle entdeckt worden ist. Sie war wohl die Vorläuferin der heutigen Kirche. Obwohl urkundlich nicht erfaßbar, darf ihr Nachweis an Hand der übereinstimmenden Befunde des Archäologen und Anthropologen als gesichert gelten.